

Was hat Geschlecht mit Raum und Zeit zu tun?

Liegl, Michael; Sturm, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Liegl, M., & Sturm, G. (2003). Was hat Geschlecht mit Raum und Zeit zu tun? In *Geschlecht - Raum - Zeit: Text und Materialien ; zur Unterstützung des Studienprogramms "Gender Studies und feministische Wissenschaft"* (S. 5-19). Marburg: Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung der Philipps-Universität Marburg. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58339-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Michael Liegl & Gabriele Sturm

Was hat Geschlecht mit Raum und Zeit zu tun?

Alltäglich denken wir weder über Geschlecht noch Raum noch Zeit groß nach, wir gehen allerdings ständig damit um – in eingeübten Verhaltensmustern. Auch ohne darüber nachzudenken, sind wir daran gewöhnt, Raum und Zeit miteinander zu verknüpfen: Wenn wir eine Verabredung treffen, legen wir dafür einen Ort und einen Termin fest. Vergäßen wir das eine oder das andere, käme ein Treffen kaum zustande. Ähnlich sind wir daran gewöhnt, dass Landschaften zu bestimmten Jahreszeiten ein anderes Aussehen annehmen oder dass Menschen im Laufe ihres Lebens sowohl den Anspruch ans Wohnen als auch die Ausgestaltung ihrer Wohnung ändern – jedes Lebensalter hat also ein eigenes räumliches Gesicht. Etwas schwieriger erscheint die Verknüpfung von Geschlecht mit Raum oder von Geschlecht mit Zeit oder erst recht von Geschlecht mit RaumZeit. Folgen wir einigen ersten Einfällen, was das heißen könnte, fallen uns Dinge wie Frauenräume und Frauenzeiten, Männerräume und Männerzeiten ein, wozu sich spontan folgende Szenen darstellen:

- Als (klassische) *Frauenräume* erscheinen uns zum Beispiel Küche, Kirche, Kinderzimmer, das Backhaus, das Waschhaus, der Brunnen, der Hausgarten, der Salon¹, das Geburtszimmer, die Gymnastikhalle, der Harem, aber auch der Frauenbuchladen.
- Als *Frauenzeiten* fallen uns zunächst an den Körper gebundene ein: Pubertät, Menstruation, Schwangerschaft, Mutterschaft, Menopause. Frauenzeiten sind außerdem Zeiten bestimmter Tätigkeiten: Stillzeit, Zeit des Hauswirtschaftens, Zeit der Kinderbeaufsichtigung, Zeiten der Sorge für alle Lebewesen im Haushalt. Im jahreszeitlichen Rhythmus gelten Weiberfastnacht oder die Walpurgisnacht als Frauenfeste.
- Alltagsvorstellungen von *Männerräumen* sind das Berg- und Stahlwerk, die Autowerkstatt und die Vorstandsetagen, das Parlament, der Rauchsalon, der Heimwerkerkeller, der Weinkeller, die Kneipe mit dem Tresen und dem Stammtisch, das Verbindungshaus, der Duellplatz oder der Fechtboden, das Fußballstadion, die Halfpipe, der Wilde Westen.
- Zu *Männerzeiten* assoziieren wir die Erwerbsarbeit und den Feierabend (eventuell in der Eckkneipe verbracht), Lehrjahre – Gesellenzeit – Wanderjahre – Meisterschaft, Pubertät und Junggesellenzeit, Eigenzeit und Freizeit, Zeit für Diskussionen und Streitgespräche.

Schon der Versuch einer Sammlung von Alltagsassoziationen lässt diverse Probleme aufleuchten: Zunächst fällt auf, dass viele spontan einfallenden Bilder in der heutigen Realität so eindeutig gar nicht mehr vorfindbar sind, was darauf verweist, dass wir unsere Vorstellungen über Geschlechterräume und Geschlechterzeiten aus einem tradierten kulturellen Archiv abrufen, das weitgehend empirisch überholt ist. Viele

¹ Beim Kaffeehaus wird die Zuordnung hingegen schon schwieriger. Wir werden im Weiteren öfters auf Orte stoßen, von denen jeweils gegensätzliche, zugleich aber eindeutig geschlechtskodierte Bilder – einmal männlich, einmal weiblich – bestehen, die einander ausschließen.

Orte sind in ihrer geschlechtlichen Konnotation stark regional geprägt: Das Café ist in Deutschland ein eher weiblich geprägter Raum, während es in Griechenland ein typischer Treffpunkt für Männer ist.

Weiterhin fielen uns eine ganze Reihe von Szenen ein, die – wie es das Eingangsbeispiel eines zu verabredenden Treffpunktes nahe legt – in ihrem Begriff keine eindeutige Raum- oder Zeitordnung zulassen: Z.B. werden ‚Kaffeekränzchen‘ oder ‚Stammtisch‘ in der Regel Frauen oder Männern zugeschrieben, aber sie sind nicht eindeutig räumlich und zeitlich gebunden, sondern im Sinne einer Verabredung hinsichtlich der raumzeitlichen Ordnung immer wieder neu herzustellen.

Schließlich fehlten uns für manche RaumZeit-Vorstellungen prägnante Worte. Bei den Frauenzeiten gibt es z.B. für die über den ganzen Tag verteilten Zeiten des Sorgens kein eigenes Wort. Bei den Männerzeiten fiel uns am Begriff der Vaterschaft auf, dass sie in der Regel weniger zeitlich, an die Biographie gebunden Verwendung findet als vielmehr im rechtlichen Sinne gebraucht wird – Vaterschaft klingt nach Vaterschaftsklage.

Bedenken wir, dass die begriffliche Identifizierung von Phänomenen als einem Geschlecht zugehörige die geschlechtliche Separierung auch festschreibt, sollten wir vielleicht froh darum sein, dass eine Aufteilung in eindeutig Männern und Frauen zugeschriebene Räume und Zeiten so leicht, scheint es, gar nicht (mehr?) funktioniert. Was in einer unkontrollierten Alltagssprache noch selbstverständliche Verwendung findet, hält schon einer einfachen Nachfrage nach seiner Eindeutigkeit nicht stand.

In dem Moment wo wir gar versuchen, ein Vorstellungsbild mit der aktuellen empirischen Wirklichkeit abzugleichen, geraten alle Zuweisungen ins Schwimmen: Z.B. die Vorstellung, die Sphäre der Erwerbsarbeit sei männlich, gerät beim geistigen Durchschreiten gesellschaftlicher Räume spätestens dann in die Bredouille, wenn uns plötzlich Fabrikhallen voller Arbeiterinnen begegnen, die am Fließband Mikrochips zusammenstecken. So einfach ist es also nicht; Alltagsvorstellungen und Alltagsrealität scheinen also nicht deckungsgleich zu sein, einander aber doch zu überlagern.

All die aufgeführten Begriffe von Geschlechterräumen und -zeiten sind mehr oder weniger deutlich verknüpft mit menschlichen Tätigkeiten. Dies weist darauf hin, dass Raum und Zeit keine vom menschlichen Handeln unabhängigen, feststehenden Ordnungen sind, sondern abhängen von den sie hervorbringenden gesellschaftlichen Praktiken (vgl. u.a. Elias, 1984; Mayer, 1993).

Wenn unsere Vorstellungen von Raum und Zeit also gesellschaftlich geprägt sind, haben auch alle Kategorien gesellschaftlicher Ordnung bzw. Differenzierung entsprechend Einfluss auf räumliche und zeitliche Ordnungen. In den Gesellschaftswissenschaften werden aktuell als zentrale Dimensionen gesellschaftlicher Differenzierung Rasse, Klasse, Geschlecht sowie Generation, Ethnie, Religion, sexuelle Orientierung betrachtet (vgl. Löw, 2002). Unser Fokus hier richtet sich auf die Wechselwirkung von Geschlechterordnungen und raumzeitlichen Ordnungen.

Mit dem vorgelegten Materialband folgen wir dem Interesse, verschiedene empirische Erscheinungsebenen aufzuspüren, die ein Zusammenwirken von Geschlecht / Geschlechtlichkeit / Genusgruppe und RaumZeit verdeutlichen. Die Form einer Bro-

schüre als Medium der Materialpräsentation schränkt die Auswahl ein. Nicht dargestellt sind aktuelle Verhaltens- und Handlungsabläufe, die nur einer direkten Beobachtung zugänglich sind und entsprechend als Beobachtungsprotokoll dokumentiert werden könnten. Auch aktuelle Meinungen oder Einstellungen über das Verhältnis von Geschlecht und RaumZeit sind in dieser Materialsammlung kaum zu erwarten, da diese i.d.R. durch die Erhebungstechnik der Befragung ermittelt werden und somit als Interviewtranskript oder Fragebogenauswertung zugänglich wären. Die hier präsentierte Zusammenstellung bereits vorfindbaren Materials enthält dagegen mediale Repräsentationen der Ergebnisse vorgängigen Handelns. Solche Materialien sind bereits mit Interpretationen versehen und beziehen sich als Sammlung von medial archivierten Vorstellungsbildern auf Vergangenes, Tradiertes, vielleicht zum Teil schon wieder Überholtes. Zu beachten ist weiterhin, dass dieses Material nicht unvermittelt etwas über den Zustand der Welt aussagt! Die Zusammenstellung ist keineswegs das Ergebnis einer gesellschaftswissenschaftlichen Analyse, sondern soll solche anregen.

Unsere Art der Problematisierung des Themenfeldes ‚Geschlecht und RaumZeit‘ beruht auf der Annahme, dass sowohl die Gegenstände wissenschaftlicher Betrachtungen als auch die Gegenstände dominanter Alltagsauseinandersetzungen abhängig sind von ihrer historischen Einbettung, politischen und ökonomischen Möglichkeiten sowie soziokulturellen Entwicklungen. Im wissenschaftlichen Diskurs wird diesbezüglich von der *sozialen Konstruktion* gesprochen (vgl. Berger & Luckmann, 1969). Wenn Geschlecht wie Raum wie Zeit als sozial konstruiert angenommen werden und damit gesellschaftlichem Wandel unterliegen, ist an dieser Stelle kurz auszuführen, von welchem Verständnis von Geschlecht und von RaumZeit wir hier ausgehen.

Facetten des gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisses

In den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften findet seit ca. zehn Jahren eine Auseinandersetzung über die Kategorie Geschlecht statt, wobei grundsätzlich in Frage gestellt wird, ob sich Geschlecht eindeutig definieren, Geschlechter eindeutig identifizieren lassen. In ethnomethodologischen Ansätzen wird davon ausgegangen, dass Geschlechtszugehörigkeit weder eindeutig noch naturhaft noch unveränderbar ist. Damit wird unter anderem Zweigeschlechtlichkeit grundlegend in Frage gestellt und eher davon ausgegangen, dass Geschlecht handelnd in einem Spektrum vielfältiger Erscheinungsformen hergestellt wird („doing gender“: West & Zimmerman, 1987; Gildemeister & Wetterer, 1992; Villa, 2001).

Ungeachtet dieser Diskussion um die Existenz von Geschlecht wird in alltäglichen Praktiken das Inventar der Welt weitreichend vergeschlechtlicht und zudem zweigeschlechtlich gedacht. Die Alltagsvorstellungen zweigeschlechtlicher Ordnungen finden sich in der Struktur gesellschaftlicher Wirklichkeiten wieder. Die Separierungen nach Geschlecht auf der Ebene der Repräsentation und der Ebene der materialen Struktur durchdringen sich, treten gleichzeitig auf und beeinflussen sich in einem permanenten Prozess. Zweigeschlechtlichkeit kann sich so, je nach kulturellem Umfeld, unterschiedlich darstellen.

Die Einteilung in meist zwei Geschlechter erleichtert zwar Alltagsroutinen und stiftet Bedeutung, unterwirft aber die einzelnen Menschen der Pflicht sich geschlechtlich auszuweisen. Geschlecht kann somit als Zwangsverhältnis betrachtet werden, das jeden Menschen hinsichtlich seines Handlungsspektrums gesellschaftlich verortet. Diese unfreiwillige Festlegung des Individuums auf ein Geschlecht wird zum gesellschaftspolitischen Problem durch die in der Regel unterschiedliche Bewertung der zugewiesenen Eigenschaften, Handlungsoptionen, Räume und Zeiten. Schließlich ist das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis in der Regel hierarchisch strukturiert.

Um die sozialen Verhältnisse der Geschlechter zueinander etwas differenzierter betrachten zu können, unterscheiden wir vier verschiedene Analyseebenen.

- Für alle Menschen am vertrautesten ist die Ebene der *persönlichen Beziehungen zwischen Geschlechtsindividuen*. Erfahrungen hierzu werden bereits in der Herkunftsfamilie gesammelt, die für die alltägliche Vorstellung von Paarbeziehungen grundlegend prägend ist. Zudem ist die Familie der Rahmen in dem geschlechtsspezifische² Sozialisation (vgl. Metz-Göckel, 2000) von Geburt an stattfindet: D.h., hier wird auf Grundlage einer angenommenen natürlichen Differenz entschieden, welches Eigenschaftsspektrum der Rolle als Mann oder Frau angemessen und deshalb zu fördern ist. Dort wo sich Menschen als Geschlechtsindividuen begegnen, geht es denn auch um ein Abtasten und Austarieren von Geschlechtsrollen und damit um angemessenes geschlechtstypisches Verhalten. So sind es gerade die persönlichen Beziehungen, in denen die für das Selbstverständnis und Selbstbild zentrale Geschlechtsidentität erfahren wird. Aus der eigenen Identität und der Differenz zum anderen Geschlecht wird eine gegenseitige Bezogenheit, die Grundlage von und Maß für (gegenwärtig gleichgeschlechtliche) Attraktion bildet. Die aus dieser Bezogenheit entstehenden Paarbeziehungen werden in der Regel von den Beteiligten als einmalig wahrgenommen, ohne zu registrieren, dass alle Vorstellungen von Intimität und Privatheit und die damit verknüpften Gefühle nicht erst aus diesem intensiven Kontakt entstanden, sondern immer schon gesellschaftlich geprägt sind. Die im Alltag vorherrschende Annahme, die individuellen Geschlechterbeziehungen seien frei gestaltet und die darin entstehenden Umstände frei gewählt, widerspricht ihrer tatsächlichen Abhängigkeit von kulturellen Vorschriften (vgl. dazu u.a. Schenk, 1987; Giddens, 1993 oder Schmerl u.a., 2000). Diese Verwicklung zeigt sich etwa, wenn der Anspruch auf ein eigenes Zimmer in der gemeinsamen Wohnung aufgegeben wird bzw. sich als Bedürfnis gar nicht artikuliert, selbst wenn dieses in der elterlichen Wohnung noch als selbstverständlich und notwendig reklamiert wurde. Ähnlich verhält es sich in Paarbeziehungen hinsichtlich der Verantwortlichkeit für Versorgung: Oft stellt sich selbst nach langjähriger beiderseitiger Berufstätigkeit in einem gemeinsamen Haushalt inner-

² In der Alltagssprache wird i.d.R. das Wort „geschlechtsspezifisch“ für alle geschlechterdifferenzen Zuweisungen verwendet. Im wissenschaftlichen Sprachgebrauch sollte hingegen präziser unterschieden werden. Wir folgen mit unseren Formulierungen hier dem Vorschlag von Annette Degenhardt (1979): Wenn der theoretischen Differenzierung von biologischem und sozialem Geschlecht gefolgt wird, werden geschlechtsgebundene Merkmale, die nur bei einem Geschlecht vorkommen, „geschlechtsspezifisch“ genannt – sind Merkmale hingegen als geschlechtsbezogene einzuschätzen, wurden also im Laufe der soziokulturellen Sozialisation erworben, sollten sie als „geschlechtstypisch“ bezeichnet werden.

halb kürzester Zeit für den Mann die Realität des „Normalarbeitsverhältnisses“ und für die Frau die Realität der „Normalfamilie“ her.

- Das letzte Beispiel verdeutlichte mit dem Verweis auf Normalität bereits, dass in die Beziehungen zwischen Geschlechtsindividuen die *Vergesellschaftung als Mann oder Frau* hinein wirkt. Wenn deshalb in den Gesellschaftswissenschaften Geschlecht als Strukturkategorie thematisiert wird, soll das darauf verweisen, dass alle wesentlichen gesellschaftlichen Strukturen und sozialen Beziehungen geschlechtlich geprägt sind. Insofern ist bei jedem Gegenstand dem strukturierenden Charakter von Geschlechtszugehörigkeit Rechnung zu tragen. Dieser prägt sich insbesondere hinsichtlich der geschlechtlichen Arbeitsteilung (vgl. Diezinger, 2000), generativem Verhalten, Rechtsentwicklung und Eigentumssicherung oder hinsichtlich der Ausbildung geschlechtstypischer Sozialcharaktere aus. Vor allem auf dieser Ebene sind die Wirkmechanismen auszumachen, die zur sozialen Hierarchie oder Hierarchisierung führen (vgl. Becker-Schmidt & Knapp, 1987; Dölling & Kraus, 1997). Hinsichtlich raumzeitlicher Ordnungen zeigt sich diese Ebene unter anderem daran, dass geschlechtliche Arbeitsteilung in der Regel auch mit räumlicher und zeitlicher Arbeitsteilung einher geht: Mit der Industrialisierung verstärkte sich – zumindest idealtypisch – die Distanz zwischen den hausnahen und hausfernen Tätigkeiten für Frauen und für Männer. Frauen blieben sogar für ihre Erwerbstätigkeit mehrheitlich die haushalts- und versorgungsähnlichen Berufe vorbehalten, während sich Männer mit ihren Berufen nicht nur die Weite der Welt, sondern vor allem eine eigene Öffentlichkeit erschließen konnten. Die zeitliche Arbeitsteilung zeigt sich u.a. an den verschiedenen Rhythmen im Haus: Von Frauen verlangen ihre versorgenden Tätigkeiten oft eine dauerhafte Anwesenheit, während Männer aufgrund der i.d.R. terminlichen Festlegung ihrer Tätigkeiten kommen und gehen können. Das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis ist individuell kaum zu durchbrechen, da sich zum Beispiel aufgrund Jahrhunderte langer Rechtslage eine bis heute ungleiche Eigentumsverteilung herausgebildet hat: Z.B. brauchten in Deutschland Ehefrauen bis zum 1.7.1977 die Zustimmung ihres Ehemannes, um außerhalb erwerbstätig zu sein (Frauen waren nur dann zur Erwerbstätigkeit berechtigt, „soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar“ war - § 1356 Abs.1 Satz 2 BGB a.F.).
- Wiederum können wir an das letzte Beispiel der rechtlichen Verregelung anknüpfen, um auf einer dritten Betrachtungsebene das Verhältnis der Geschlechter zueinander zu präzisieren, nämlich im Sinne der *Geschlechterdifferenz als Ordnungsraster*. Fokussierte die vorherige Ebene das kollektive wie individuelle Herstellen des gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisses, geht es nun eher um die damit verknüpften Vorstellungswelten und Regulationsmechanismen. Diese werden u.a. durch das Konzept des Patriarchalismus als bürgerliche Herrschaftsform beschrieben (vgl. Beer, 1990; Gerhard, 1990). Und auch die verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und ihrer Inhalte sind geprägt von geschlechtsdualisierendem Ordnungsdenken (vgl. Orland & Scheich, 1995; Neusel & Wetterer, 1999). Gesellschaftliche Geschlechterdifferenz ist hinsichtlich der damit verknüpften sozialen Ungleichheit auf drei Ebenen zu charakterisieren: Männer und Frauen haben als Mitglieder ihrer jeweiligen Genusgruppe

nicht die gleichen Zugangschancen zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten Gütern und Positionen; ihnen stehen nicht die gleichen Macht-, Anerkennungs- und Interaktionsmöglichkeiten offen; dadurch werden ihre Lebenschancen relativ dauerhaft eher positiv oder eher negativ beeinflusst (vgl. Gottschall, 2000) Auf der formal-rechtlichen Ebene sollten die angeführten unterschiedlichen Regelungen für die Angehörigen der beiden Genusgruppen nach und nach ausgeglichen sein. Faktisch ist es für Frauen z.B. im Berufszugang aufgrund ihrer Gebärfähigkeit und der folglich naturhaft zugeschriebenen Mütterlichkeit bzw. erwarteten Mutterschaft nach wie vor schwerer, eine ihrer Qualifikation und Leistungsfähigkeit angemessene Position einzunehmen. Dadurch werden wiederum räumliche und zeitliche Ordnungen der Geschlechter fortgeschrieben. Insofern ist zu hinterfragen, ob so genannt ‚frauenfreundliche Planung‘, die nach wie vor Frauen als Mütter mit kleinen Kindern als Nutzerinnen z.B. städtischer Infrastruktur im Auge hat, nicht unfreiwillig mit diesem Frauenbild die Geschlechterhierarchie festigt.

- Dass die Geschlechterordnung – wie im vorherigen Beispiel – nicht hinterfragt wird, liegt daran, dass uns die Ergebnisse der Geschlechterherstellung als quasi unveränderbare Naturtatsachen begegnen. Um solche Naturalisierungen zu erkennen, müssen wir uns auf die Ebene der *Geschlechterklassifikation und Sexuierung von Individuen wie Dingen wie Ereignissen* begeben. In unserer Kultur sind wir an Ordnungen gewöhnt, die z.B. Eigenschaften dualisierend zuweisen: hell – dunkel, trocken – feucht, öffentlich – privat, linear – zyklisch, hart – weich. Mit solchen Dualisierungen sind implizit immer Zuweisungen zu Männlichkeit versus Weiblichkeit verbunden – und oft genug auch eine symbolische Ordnung der Heterosexualität (vgl. u.a. Hark, 2001). Insofern überträgt sich das Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit auf nahezu alle gesellschaftlichen Gegenstände. Die in fortwährender Sozialisation eingeübten Handlungsarrangements wie die von ihnen hervorgebrachten Situationen wirken geschlechtsspezifisch – jedoch nicht, weil sie ‚natürlich‘ wären, sondern weil sie als Klassifikation Geschlecht kulturell konstituieren (vgl. Rippl, 1993). Z.B. Hausarbeit zu verrichten wird als spezifisch weiblich wahrgenommen, was nicht daher kommt, dass weibliche Menschen von Geburt an gerne putzten oder kochten, sondern weil Hausarbeit wie auch Mütterlichkeit zum Vorstellungs- und Erscheinungsbild von Weiblichkeit gehören. Für Mitglieder der männlichen Genusgruppe gilt Entsprechendes z.B. hinsichtlich Führungsstärke oder der Rolle als Familienernährer. Die diesen kulturellen Mustern folgenden individuellen wie kollektiven Interaktionen stützen sich gegenseitig zwecks alltäglicher Sinnherstellung und Sinn-darstellung (vgl. u.a. Bourdieu, 1993). Ein Beispiel für die Sexuierung von Zeiten ist das Verständnis der Nacht und des Mondes als weiblich sowie des Tages und der Sonne als männlich.

Für die hier vorliegende Materialsammlung war es sinnvoll, diese vier Analyseebenen für das Verhältnis der Geschlechter zueinander kurz auszuführen, weil unser dadurch gelenkter theoretischer Blick die Materialauswahl und Materialzusammenstellung beeinflusst. Entsprechendes gilt für unsere Konzeption von Raum und Zeit, die wir deshalb im nächsten Abschnitt vorstellen wollen.

Übersicht: *Analyseebenen für die Verhältnisse der Geschlechter zueinander*
(Quelle: Sturm, 2001)

<p><i>Geschlechterklassifikation / Sexuierung von Individuen, Dingen, Ereignissen</i></p> <p>dualisierende Eigenschaften symbolisch belegte Bedeutungsträger Geschlecht als je kulturell-historisch konstruiertes</p>	<p><i>Überindividuelles, soziales Verhältnis: Vergesellschaftung als Mann oder Frau</i></p> <p>geschlechtliche Arbeitsteilung generatives Verhalten / Fortpflanzung Rechtsentwicklung / Eigentumssicherung geschlechtstypischer Sozialcharakter / Identität</p>
<p>Intimität geschlechts„spezifische“ Sozialisation Familie geschlechtstypisches Verhalten</p> <p><i>Persönliche Beziehungen zwischen Geschlechtsindividuen</i></p>	<p>Variable Geschlecht in der Sozialstrukturanalyse Geschlecht als Dimension sozialer Ungleichheit Regeln gesellschaftlich-politischer Teilhabe Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen</p> <p><i>Geschlechterdifferenz als Ordnungsraster</i></p>

Raum und Zeit als Ordnungen des Nebeneinander und des Nacheinander

Raum und Zeit sind nicht unveränderbare Voraussetzungen menschlicher Anschauung der Welt oder objektive Dimensionen unveränderlicher Naturgegebenheiten. Sie konstituieren sich immer auch in gesellschaftlich-systemischen Prozessen, als Produkt vergangener und gegenwärtiger Verhältnisse, ebenso wie im individuell-lebensweltlichen Verhalten und Handeln. In der europäischen Geistesgeschichte finden sich sehr unterschiedliche Konstruktionen von Raum wie Zeit, die mehr oder weniger in Wechselwirkung zu den alltäglichen Praktiken der jeweiligen Zeitgenossen und -genossen standen – ohne dass i.d.R. dieser Zusammenhang thematisiert worden wäre. Dieses gilt im Übrigen ganz entsprechend auch für im historischen Vergleich höchst unterschiedliche Konstruktionen von Geschlecht (vgl. z.B. Laqueur, 1992), was wir an dieser Stelle aber nicht weiter darlegen können. Im Folgenden führen wir kurz einige relevant erscheinende philosophische und naturwissenschaftliche Zugänge zu Raum und Zeit an und stellen Thematisierungen dieses Gegenstandes in den Gesellschaftswissenschaften dar.

Aus *philosophischer Perspektive* gelten seit dem 18. Jahrhundert absolute Vorstellungen von Raum und Zeit in der Tradition Immanuel Kants als handlungsleitend für die wissenschaftliche Praxis: Kant konzipierte Raum und Zeit als ‚Erkenntnisquellen a priori‘: Sie galten als unbeeinflussbar sowie unserer sinnlichen Wahrnehmung und damit aller Anschauung bzw. Erkenntnis zugrunde liegend. Demgegenüber wird in *Mathematik* und *Physik* seit 1908 die Vorstellung einer vierdimensionalen RaumZeit akzeptiert, wenn auch nicht durchgängig angewendet. In diesem Denkmodell sind Raum und Zeit nicht unabhängig, sondern bilden ein gemeinsames Bezugssystem,

in dem räumliche Distanzen als Zeit und zeitliche Distanzen als Raum darstellbar sind. Raum und Zeit werden damit aufeinander beziehbar und somit vergleichbar. Um diese gegenseitige Abhängigkeit, die – wie wir eingangs angeführt haben – im Alltag durchaus umgesetzt wird, auch in gesellschaftswissenschaftlichen Zusammenhängen im Blick zu behalten, sprechen wir auch im hier behandelten Themenfeld i.d.R. von RaumZeit (vgl. Sturm, 2000). In der relativistischen Physik steht – statt des Bezugsrahmens von absolutem Raum und absoluter Zeit – das Ereignis, das an einer bestimmten Stelle der RaumZeit stattfindet, im Zentrum aller konzeptionellen Überlegungen. Für jedes Ereignis – also auch das Beobachten von Ereignissen – existieren ein Eigenraum und eine Eigenzeit (vgl. Sturm, 2003).

In den *Gesellschaftswissenschaften* setzte sich erst später die Überzeugung durch, dass Raum- wie Zeitbegriffe keine objektiven Widerspiegelungen einer unveränderlichen Naturgegebenheit sind, sondern abstrakte Gegenstände bzw. „menschliche Syntheseleistungen“ und von historischem Charakter. Betrachten wir RaumZeit als Leistung des menschlichen Denkens und Handelns, so ist damit sowohl die Verknüpfung von Raum und Zeit gemeint als auch die Verknüpfung unterschiedlicher Bestandteile beider, die selbst ebenfalls gedankliche Konstrukte sind:

- Die Vorstellung von *Zeit*, die Subjekte zur Einordnung eines Ereignisses entwickeln, setzt sich aus unterschiedlichen geschichtlichen und biografischen Zeiterfahrungen zusammen. So unterscheidet die Zeitforschung beispielsweise nicht nur zwischen absoluter und relativer Zeit, sondern auch zwischen zyklischem, linearem und situativem Zeiterleben. Zyklische Zeit ist ein an jeweils bestimmten natürlichen Rhythmen orientierter Ablauf regelmäßig sich wiederholender Ereignisse (z.B. Tages- und Jahreszeit, Gezeiten oder Biorhythmen) – empirische Studien weisen nach, dass bei Frauen mehrheitlich zyklisches Zeiterleben dominiert. Lineare Zeit ist gekennzeichnet durch eine Abfolge von nicht identischen Ereignissen. D.h., Ereignisse können allenfalls ähnlich aber nie gleich sein, weil sie zu aufeinander folgenden Zeitpunkten immer unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen unterliegen (z.B. Lebensalter oder Kalenderdaten). Situative, auch okkasionale Zeit genannt, ist an eines oder mehrere Ereignisse gebunden, auf die sich die Zeitwahrnehmung ausschließlich und in besonderer Weise (u.a. als Zeitlupe oder Zeitraffer) beschränkt. Bei Männern verweisen empirische Befunde auf die Dominanz linearen oder situativen Zeiterlebens. Die unterschiedlichen Dimensionen des Zeitverständnisses überlagern sich in der Gesellschaftsgeschichte wie in der Biografie eines Subjekts in je besonderer Weise und werden mehr oder weniger bewusst zur Verzeitlichung von Ereignissen herangezogen. Die Verwendung eines relativen Zeitbegriffes erfordert eine Bezugnahme auf den räumlichen Kontext des Ereignisses. Eine Sommerküche unterscheidet sich im raumzeitlichen Erleben von einer Winterküche, aber auch von einer Sommerveranda. Ereignisse – wie z.B. Reiseerlebnisse – werden so gleichzeitig verräumlicht und verzeitlicht, d.h. in ihren Raum-Zeit-Koordinaten verortet bzw. als Raum-Zeit-Relationen gefasst.
- Auch *Raum* ist längst nicht mehr eine Ansammlung gleicher Elemente, sondern ebenfalls das Ergebnis mehrfacher Verknüpfungen. Hinsichtlich einer gesell-

schaftstheoretischen Raumkonzeption hat Dieter Läßle Annahmen formuliert, die die Strukturierung dieser Materialsammlung indirekt mit anleiten:

Zum Ersten ist jede Vorstellung und Wirklichkeit von Raum immer ein Zusammenspiel von *vier Facetten*: Das „materiell-physische Substrat gesellschaftlicher Verhältnisse“ setzt sich zusammen aus allen materiellen Gegebenheiten eines Handlungsraumes (Dinge und Lebewesen in ihrer jeweiligen Beschaffenheit); die „gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen“ umfassen die gesellschaftliche Praxis der raumherstellenden und -nutzenden Individuen, Gruppen und Institutionen; die „institutionalisierte normative Regulation“ raumzeitlicher Strukturen und Prozesse erfolgt auf der Grundlage von Normen und Werten, Ordnungsvorstellungen und anderen allgemein anerkannten Handlungsregeln; und schließlich enthält das „Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem“ eines raumzeitlichen Phänomens alle in ihm aufgehobenen ästhetischen Informationen (Läßle, 1991, S. 196f). Keine dieser Facetten existiert jemals allein, sondern sie prägen gemeinsam das, was wir zu einer bestimmten Zeit Raum nennen und beeinflussen sich gegenseitig. Jede Facette ist zeitlich ‚gefärbt‘ und erzeugt dadurch eine je besondere Geschichtlichkeit jedes Handlungsraumes.

Zum Zweiten existieren die dargestellten vier Dimensionen des Raumes immer gleichzeitig auf *drei* unterschiedlichen und zugleich aufeinander bezogenen *Raumniveaus*. Jedes raumzeitliche Ereignis ist gleichzeitig in mikro-, meso- und makro-räumliche Strukturen und Prozesse eingebettet, die es in jeweils unterschiedlicher Weise beeinflussen: Während der Mikro-Raum z.B. die unmittelbare Umwelt von Menschen bezeichnet, handelt es sich beim Meso-Raum um den mittelbaren räumlichen Lebenskontext, z.B. der Stadt, Stadtregion oder eines Landkreises, und beim Makro-Raum um das weitere räumliche Umfeld eines ganzen Landes bis hin zur ganzen Welt.

Zum Dritten entsteht jede gedankliche Vorstellung und Wirklichkeit von Raum aus Verknüpfungen unterschiedlicher Entwicklungen in einer Gesellschaft, die von Läßle als ‚*Überlagerung von Funktionsräumen*‘ diskutiert werden (zu den bisherigen Ausführungen zu Raum und Zeit vgl. ausführlicher Breckner & Sturm, 2004, S. 15-18).

Die Verflechtung von Raum und Zeit findet sich auf den verschiedensten Betrachtungsebenen wieder: in der physikalischen Beziehung von Raum und Zeit, in der Wahrnehmung von Raum und Zeit (wir erfassen z. B. räumliche Entfernung vorwiegend als Zeitdimension), in der Planung und Ausführung individueller Mobilität, in der gegenseitigen Bedingtheit von Raum und Zeit bezüglich der Wohn- und Arbeitsmarktstrukturen, in der Vernetzung von Raum und Zeit hinsichtlich moderner Kommunikationssysteme, in der politischen Strukturierung gesellschaftlicher Hierarchie, usw. Äußerliche wie innerliche RaumZeit wird vom Menschen aus historisch entwickelten systemischen Strukturen übernommen, diese Strukturen werden von ihm selber aber auch immer wieder neu ausgestaltet. RaumZeit ist als menschliche Syntheseleistung nicht statisch, sondern in einem andauernden Veränderungsprozess begriffen. RaumZeit entnaturalisiert zu denken, bedeutet, sie als etwas sozial-

kulturell Hergestelltes zu begreifen, als ein Abbild vergangener und gegenwärtiger Verhältnisse, gesellschaftlicher Hierarchien und individuellen Handelns, das lediglich als natürlich, als selbstverständlich internalisiert wird (vgl. Elias, 1984; Henckel & Eberling, 2002). Mit einem solchen Ansatz kann aufgedeckt werden, wann, wie und wo Geschlecht in diese Strukturen und Prozesse eingewoben ist, und zwar nicht als natürliche Zuordnung, sondern als gesellschaftlich konstituiert. So ist es möglich, das komplexe Geflecht zwischen Geschlecht und raumzeitlichen Zuschreibungen sowie umgekehrt geschlechtsbezogene Konnotationen in RaumZeit zu durchdringen, diese unterschwellig als selbstverständlich angenommenen Vorrangigkeiten, Beschränkungen, Benachteiligungen, Identitätsbildungen als geschlechtskonstituierte aufzudecken. Schließlich ermöglicht erst die Reflexion geschlechtsbezogener raumzeitlicher Strukturen und Prozesse, die ‚Betonierung‘ geschlechtlicher Zuordnung aufzudecken und langfristig durch neue, geschlechterunabhängigere Denk- und Verhaltensweisen sowie Handlungskompetenzen auf individuell-lebensweltlicher wie gesellschaftlich-systemischer Ebene zu ersetzen.

Die gegenseitige Durchdringung der hier theoretisch vorgestellten RaumZeit-Dimensionen möchten wir an einem *Beispiel* der sich materialisierenden Geschlechterdifferenzierung konkretisieren: Die geschlechtliche Arbeitsteilung stellt sich aktuell nicht mehr so dar, dass Frauen grundsätzlich nur Hausarbeit und Männer grundsätzlich nur Erwerbsarbeit machten, sondern dass durchaus beide Arbeitssphären für Angehörige beider Genusgruppen zugänglich sind. Trotzdem sind Frauen in einem hohen Maß nur teilzeiterwerbstätig, was für Männer seltenst in Frage kommt. Dies geht einher mit einer erstaunlich beständigen Einschätzung, was Männer- und was Frauenberufe sind. Anbieter für Teilzeitarbeit, und damit für typische Frauenberufe, sind mit ihren Standorten in der Regel zentral und für öffentliche Verkehrsmittel einigermaßen gut erreichbar angesiedelt. Dies ist u.a. notwendig, weil Teilzeit arbeitende Frauen nach wie vor ihre Kinder wegbringen und abholen und die Einkäufe für den Familienhaushalt tätigen müssen. Dazu sind komplexe Wegeketten notwendig, die nicht noch durch weite Entfernungen belastet werden dürfen. Dem Normalarbeitsverhältnis entsprechende Vollzeitwerbsarbeitsplätze für Männer unterliegen nicht den Restriktionen der Zeitkoordination mit den eben angeführten Versorgungsaufgaben und somit auch nicht der Notwendigkeit, sehr unterschiedliche Wege abstimmen zu müssen. Dies erlaubt, dass solche Arbeitsplätze auch in durchaus größerer Entfernung vom Wohnstandort angesiedelt sind. Existiert nun in einer Familie nur ein PKW, steht dieser in der Regel dem vollzeiterwerbstätigen Mann für seine weite Fahrt zum entfernt gelegenen Arbeitsplatz zur Verfügung, während die Frau ihre Wegeketten mit dem ÖPNV zurücklegt. Diese Aufteilung wird kaum in Frage gestellt, weil die familiäre Arbeitsteilung durch die kulturell wirksame Sexuierung der Verkehrsmittel, der Arbeitsplätze, der häuslichen Versorgungstätigkeiten, biografischer Karrierebestrebungen, etc. gestützt wird und folglich als selbstverständlich erscheint. Gestärkt werden diese Muster weiterhin durch Regeln gesellschaftlich-politischer Teilhabe, die Männlichkeit mit höherer Verantwortung im öffentlichen bzw. haushaltsfernen Bereich verknüpft und Weiblichkeit mit kleinteiliger Fürsorge im privaten bzw. haushaltsnahen Bereich.

Disziplinäre Zugänge zum Themenfeld

Feministische Wissenschaft konstruiert sich ihre Themenstellungen i.d.R. außerhalb der traditionellen Fächerzuschnitte. Die Erfahrung, dass Geschlecht als bedeutsame Komponente zumindest aller gesellschaftswissenschaftlicher Gegenstände meist ausgeblendet wurde, ließ als Gegenstrategie den Anspruch inter- und transdisziplinären Arbeitens wachsen. Dennoch gibt es gemäß der je eigenen Herkunftsdisziplin unterschiedliche Herangehensweisen an den Komplex der Geschlechterkonstituierung in RaumZeit. An der Philipps-Universität sind solche bislang in der Soziologie, der Geographie, der Verhaltensbiologie und der Psychologie zu verzeichnen.

Soziologische Fragestellungen beschäftigen sich mit den oftmals verborgenen geschlechtlichen Konnotationen von RaumZeit in gesellschaftlich-strukturellen Vorgaben und deren z.T. unreflektierte Übernahme in individuellen Sichtweisen bzw. Handlungsformen. Dazu gehören geschlechtsbezogene Sprachformen als Kontroll- und Disziplinierungsmuster für soziale Ordnungen ebenso wie die geschlechtstypische Wahrnehmung und Behandlung des eigenen Körpers als Raum sowie Zusammenhänge zwischen Sprache, Körpersprache und Gesundheitskonzepten. Dazu gehört auch die Analyse ökonomischer Strukturvorgaben für RaumZeit, z.B. in der Verkehrs- und Raumplanung, ihre Abhängigkeit von den jeweiligen politischen Strukturen bis hin zu politischen Diskursen über Territorialität, Nation und Staat im Zeichen der Globalisierung.

Für die *Geographie* typische Fragestellungen beschäftigen sich mit den Auswirkungen geschlechtsgeprägter gesellschaftlicher und individueller RaumZeit-Erfahrungen oder auf geschlechtstypische Raumstrukturierung, Raumaneignung und Raumnutzung als Folge gesellschaftlicher Rollenzuschreibungen und damit unterschiedlicher Lebenszusammenhänge von Frauen und Männern in verschiedenen RaumZeit-Kontexten. Konkrete Forschungsfelder sind hier die Bereiche der Arbeits- und Wohnungsmärkte – ihre Strukturierung, Aneignung und Nutzung – und Fragen der Mobilität, sei es bezogen auf den Erwerbsarbeitsmarkt oder auf die Bewältigung von Alltagssituationen. Zu fragen ist auch, inwieweit die Schaffung neuer Arbeitsmarkt- und Arbeitszeitmodelle im Zuge der Globalisierung und Deindustrialisierung neue Probleme oder aber auch positive Veränderungsmöglichkeiten gerade für Frauen aufwerfen.

Schwerpunkt der *verhaltensbiologischen* und *psychologischen* Fachrichtung ist der Komplex geschlechtsspezifischer Aneignung bzw. Übernahme von RaumZeit-Konzepten in eigene Verhaltensstrategien, Leistungsmerkmale und Handlungskonzepte, einschließlich individueller Bewertungen und motivationaler Einstellungen. Hier stellt sich vor allem die Frage nach Entwicklungsprozessen im Kindes- und Jugendalter. Unter dem Begriff der „Entwicklung von RaumZeit-Kognition“ wird untersucht, wie im Verlauf der Genese individuelle RaumZeit-Konzeptionen sowohl die reale Umwelt als auch soziale Normen abbilden, wie geschlechtstypische Rollenerwartungen als gesellschaftliche Vorgaben übernommen, abgelehnt oder neu ausgehandelt werden. In einer solchen dynamischen Auseinandersetzung liegt die Grundlage für das weitere individuelle raumzeitliche Agieren in der Gesellschaft, aber auch für z.T. unerwartete Veränderungsmöglichkeiten bezüglich der gesellschaftlichen Strukturen.

Mediale Erscheinungsformen für die Verknüpfung von Geschlecht mit Raum und Zeit

Das im Folgenden vorgestellte empirische Material ist zunächst nicht entsprechend den hier entwickelten theoretischen Gesichtspunkten gesammelt worden. In der ersten Suchphase wurde versucht, Vorwissen mehr oder weniger auszublenden, um den im Feld auffindbaren Materialisierungen von vergeschlechtlichten RaumZeiten oder raumzeitlichen Geschlechterdifferenzierungen die Chance zu geben, sich bemerkbar zu machen. Die nun folgende Gliederung des Materials entstand erst während der zweiten Hälfte des Such- und Sammelprozesses. Dabei wurden die bereits zusammengetragenen Exponate in verschiedenen Konstellationen kombiniert und schließlich aufgrund der zunehmend hinzugezogenen theoriegeleiteten Analysepunkte zu den Schwerpunkten zusammengestellt, die nun hier präsentiert werden. Für Nutzerinnen und Nutzer mit unterschiedlichen theoretischen Vorkenntnissen oder sehr spezifischen Interessen können sich die ausgesuchten Materialien ganz anders strukturiert zusammenstellen lassen. Je nach Forschungsinteresse und Fragestellung können wir sogar nur empfehlen, mit variierenden Kombinationen der Materialien zu experimentieren. Weiterhin ist darauf hinzuweisen, dass die hier für jeden Schwerpunkt ausgewählten Materialien allein schon aufgrund von Platzgründen nur einen Ausschnitt aus dem thematisch möglichen wie dem faktisch zusammengetragenen Material bieten können. Zudem ist der historische Ausschnitt durch die Sammlung größtenteils zeitnaher Dokumente der Jahre 2001/2002 zu berücksichtigen.

Die Intention dieser Materialsammlung zielt auf verschiedene Verwendungsmöglichkeiten im Lehr- und Forschungszusammenhang der Universität:

- Die Zusammenstellung in sieben Kapiteln soll Aufmerksamkeit für die sehr unterschiedlichen Verwobenheiten von RaumZeit und Geschlecht wecken.
- Die hier gewählten Blickwinkel auf das Themenfeld sollen in ihrer Subjektivität dazu anregen, selbst andere Variationen auszuprobieren und so eigene Themenstellungen zu entwickeln.
- Die Vielfalt des gewählten Materials soll als Aufforderung verstanden werden, sich auf empirisches Erforschen des Themenfeldes einzulassen und mit vergleichbaren ‚Datenträgern‘ zu experimentieren.

Forschungen im Themenfeld ‚Geschlecht und RaumZeit‘ könnten sich an folgenden Themenstellungen orientieren:

- Die Herstellung geschlechtskonnotierter und stereotyper Rollenzuschreibungen und -erwartungen sowie zugehöriger Verhaltens- und Handlungsmöglichkeiten auf gesellschaftlich-systemischer wie individuell-lebensweltlicher Ebene werden in Abhängigkeit von sich ändernden raumzeitlichen Gegebenheiten analysiert.
- Die tiefgreifenden Veränderungen in der Konstituierung von RaumZeit, die sich im Kontext der Globalisierung und der neuen Informationstechnologien auf ökonomischer, politischer und soziokultureller Ebene vollziehen, werden in Abhängigkeit von den jeweiligen raumzeitlichen Geschlechterverhältnissen bearbeitet.

- Die häufig als natürlich angesehenen Verflechtungen zwischen Geschlecht und RaumZeit in ökonomischen, politischen und/oder soziokulturellen Handlungsfeldern werden dekonstruiert. Eine Fokussierung kann sich sowohl auf globale Verteilung von Ressourcen, räumliche und zeitliche Segregationen, gesellschaftliche und politische Partizipation verschiedener Milieus etc. als auch auf individuelle Identitätsbildung, Handlungsplanung, Verhaltensstrategien und Kompetenzentwicklung richten.
- Forschungsdesigns zur Rekonstruktion gesellschaftlicher (systemischer wie lebensweltlicher) RaumZeiten, die weniger geschlechtskonnotierend sind, werden entwickelt. Hierbei soll weiterhin am geschlechtssensiblen Vorgehen festgehalten, das vorschnelle Investieren theoretischen Wissens über Geschlecht in den Forschungsprozess jedoch vermieden werden. Geschlecht stünde somit als Kategorie zu Beginn der Forschung noch nicht fest. Erst im Forschungsverlauf wäre es als situativ gestaltetes und sich gestaltendes Phänomen zu ermitteln.

Was bislang theoretisch angesprochen worden ist, findet sich nicht unbedingt leicht als empirisches Material wieder, was durchaus Rückschlüsse einerseits über den Abstraktionsgrad der Konzepte Raum und Zeit und andererseits hinsichtlich der Verwirklichungsebenen von Geschlechterordnungen in Raum und Zeit zulässt, die nicht überall gleichermaßen offensichtlich sind. Auf die hier und in den Einleitungen zu den folgenden Kapiteln angesprochenen theoretischen Zugänge, die im Material nicht oder kaum auftauchen, wird am Ende jeden Kapitels durch Verweise auf wissenschaftliche Literatur zumindest ausschnitthaft eingegangen.

Das Material wird in sieben Themenschwerpunkten geordnet vorgestellt, wobei die Reihenfolge dieser Schwerpunkte sich an menschlichen Raumeignungsweisen orientiert:

- Im ersten Kapitel werden Materialien zusammengestellt, die Körper Räume und deren Rhythmen in den Blick nehmen.
- Das zweite Kapitel behandelt die Sexuierung von Natur und Kultur.
- Dem folgt ein Kapitel über das Einüben geschlechtssegregierter Raum- und Zeitpraxen.
- Das vierte Kapitel veranschaulicht die Strukturierung von Raum und Zeit mittels geschlechtlicher Arbeitsteilung genauso wie die Herstellung von Geschlechterdifferenz durch raumzeitrelevante Ökonomie.
- Das fünfte Kapitel widmet sich Innenräumen, privaten Räumen und deren Rhythmen.
- Das Folgekapitel fokussiert entsprechend Außen- bzw. öffentliche Räume und deren Rhythmen.
- Schließlich nimmt das letzte Kapitel Mobilität geschlechtersensibel in den Blick.

Literatur

- Becker-Schmidt, Regina & Knapp, Gudrun-Axeli (1987). *Geschlechtertrennung – Geschlechterdifferenz: Suchbewegungen sozialen Lernens*. Bonn: Neue Gesellschaft.
- Beer, Ursula (1990). *Geschlecht, Struktur, Geschichte: Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Berger, Peter L. & Luckmann, Thomas (1969). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a.M.: S.Fischer. (Original 1966).
- Bourdieu, Pierre (1993). *Sozialer Sinn*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (Original 1980).
- Breckner, Ingrid & Sturm, Gabriele (in Arbeit). *Methoden der Raumerkundung: Lehrbuch für Forschung und Gestaltung in gesellschaftlichen Räumen*.
- Degenhardt, Annette(1979). Geschlechtsstypisches Verhalten über die Lebensspanne. In Annette Degenhardt & Hanns Martin Trautner (Hg.), *Geschlechtstypisches Verhalten. Mann und Frau in psychologischer Sicht* (S. 26-49). München: C.H.Beck.
- Diezinger, Angelika (2000). Arbeit im weiblichen Lebenszusammenhang: Geschlechterhierarchische Arbeitsteilung als Ursache der Geschlechterungleichheit. In Andrea Bührmann, Angelika Diezinger & Sigrid Metz-Göckel, *Arbeit, Sozialisation, Sexualität: Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung* (S.15-102). Opladen: Leske + Budrich.
- Dölling, Irene & Kraus, Beate (Hg.). (1997). *Ein alltägliches Spiel: Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (1984). *Über die Zeit* (Arbeiten zur Wissenssoziologie II). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gerhard, Ute (1990). *Gleichheit ohne Angleichung: Frauen im Recht*. München: Beck.
- Giddens, Anthony (1993). *Wandel der Intimität: Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften*. Frankfurt a.M.: Fischer. (Original 1992).
- Gildemeister, Regine & Wetterer, Angelika (1992). Wie Geschlechter gemacht werden: Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In Gudrun-Axeli Knapp & Angelika Wetterer (Hg.), *Traditionen – Brüche: Entwicklungen feministischer Theorie* (S. 201-254). Freiburg: Kore.
- Gottschall, Karin (2000). *Soziale Ungleichheit und Geschlecht*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hark, Sabine (2001). Symbolisch-diskursive Ordnungen: Geschlecht und Repräsentation. In dies. (Hg.), *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie* (S. 155-227). Opladen: Leske + Budrich.
- Henckel, Dietrich & Eberling, Matthias (Hg.). (2002). *Raumzeitpolitik*. Opladen: Leske + Budrich.
- Läpple, Dieter (1991). Essay über den Raum. In Hartmut Häußermann u.a., *Stadt und Raum: Soziologische Analysen* (S. 157-207). Pfaffenweiler: Centaurus.
- Laqueur, Thomas (1992). *Auf den Leib geschrieben: Die Inszenierung de Geschlechter von der Antike bis Freud*. Frankfurt a.M.: Campus. (Original 1990).
- Löw, Martina (Hg.). (2002). *Differenzierungen des Städtischen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Mayer, Jörg (Hg.). (1993). *Die aufgeräumte Welt: Raumbilder und Raumkonzepte im Zeitalter globaler Marktwirtschaft* (Loccumer Protokolle 74). Rehberg-Loccum: Ev. Akademie.

Metz-Göckel, Sigrid (2000). Sozialisation der Geschlechter: Von der Geschlechterdifferenz zur Dekonstruktion der Geschlechterdualität. In Andrea Bührmann, Angelika Diezinger & Sigrid Metz-Göckel (Hg.), *Arbeit, Sozialisation, Sexualität: Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 103-192). Opladen: Leske + Budrich.

Neusel, Aylâ & Wetterer, Angelika (1999). *Vielfältige Verschiedenheiten: Geschlechterverhältnisse in Studium, Hochschule und Beruf*. Frankfurt a.M.: Campus.

Orland, Barbara & Scheich, Elvira (1995). *Das Geschlecht der Natur: Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Rippl, Gabriele (1993). *Unbeschreiblich weiblich: Texte zur feministischen Anthropologie*. Frankfurt a.M.: Fischer.

Schenk, Herrad (1987). *Freie Liebe – wilde Ehe: Über die allmähliche Auflösung der Ehe durch die Liebe*. München: C.H. Beck.

Schmerl, Christiane; Soine, Stefanie; Stein-Hilbers, Marlene & Wrede, Brigitta (Hg.). (2000). *Sexuelle Szenen: Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften*. Opladen: Leske + Budrich.

Sturm, Gabriele (2003). Der Begriff des Raums in der Physik – eine soziologische Perspektive. In Thomas Krämer-Badoni & Klaus Kuhm (Hg.), *Die Gesellschaft und ihr Raum – Raum als Gegenstand der Soziologie* (Stadt, Raum und Gesellschaft, Bd. 21, S. 233-249). Opladen: Leske + Budrich.

dies. (2001). *Konfliktfeldanalyse ‚Geschlechterverhältnisse‘* (unveröffentlichtes Vortragsmanuscript). Marburg: Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität.

dies. (2000). *Wege zum Raum: Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften*. Opladen: Leske + Budrich.

Villa, Paula-Irene (2001). Soziale Konstruktionen: Wie Geschlecht gemacht wird. In Sabine Hark (Hg.), *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie* (S. 17-86). Opladen: Leske + Budrich.

West, Candace & Zimmerman, Don H. (1987). Doing Gender. *Gender & Society*, 1, 125-151.